

dtv

Jane Austen

Stolz und Vorurteil

Roman

Aus dem Englischen
von Helga Schulz

Deutscher Taschenbuch Verlag

Titel der Originalausgabe:
›Pride and Prejudice‹
London, 1813

**Ausführliche Informationen über
unsere Autoren und Bücher
finden Sie auf unserer Website
www.dtv.de**

Vollständige Ausgabe
November 2006
3. Auflage März 2010
© 1997 Deutscher Taschenbuch Verlag,
München
Umschlagkonzept: Balk & Brumshagen
Gesetzt aus der Aldus 10,25/12,25
Gesamtherstellung: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier
Printed in Germany · ISBN 978-3-423-19103-6

AutorenBibliothek

KAPITEL 1

Es ist eine allgemein anerkannte Wahrheit, daß ein alleinstehender Mann, der ein beträchtliches Vermögen besitzt, einer Frau bedarf.

Wie wenig die Gefühle und Ansichten eines solchen Mannes bei seinem ersten Erscheinen in einer Gegend auch bekannt sein mögen, diese Wahrheit sitzt so fest in den Köpfen der Familien in der Nachbarschaft, daß er sogleich als das rechtmäßige Eigentum der einen oder anderen ihrer Töchter betrachtet wird.

»Mein lieber Bennet«, sagte dessen Gattin eines Tages zu ihm, »hast du schon gehört, daß Netherfield Park endlich verpachtet worden ist?«

Mr. Bennet erwiderte, das habe er nicht.

»Aber so ist es«, entgegnete sie, »Mrs. Long war nämlich gerade hier und hat mir alles erzählt.«

Mr. Bennet sagte nichts dazu.

»Willst du denn gar nicht wissen, wer es gepachtet hat?« rief seine Frau ungeduldig.

»Du möchtest es mir doch erzählen, und ich habe nichts dagegen, es zu hören.«

Das war Aufforderung genug.

»Also, mein Lieber, Mrs. Long sagt, daß Netherfield von einem sehr vermögenden jungen Mann aus dem Norden Englands gepachtet worden ist; und daß er am Montag in einer vierspännigen Kalesche hierherkam, um sich den Besitz anzusehen; und er war so begeistert davon, daß er sofort mit Mr. Morris übereinkam, es noch

vor Michaeli in Besitz zu nehmen, und einige seiner Diener sollen schon Ende nächster Woche dort sein.«

»Wie ist denn sein Name?«

»Bingley.«

»Ist er verheiratet oder ledig?«

»Oh, natürlich ledig, mein Lieber! Ein alleinstehender Mann mit einem großen Vermögen – vier- oder fünftausend im Jahr. Was für eine wunderbare Sache für unsere Mädchen!«

»Wieso das, was haben sie damit zu tun?«

»Mein lieber Bennet«, entgegnete seine Gattin, »wie kannst du nur so schwer von Begriff sein! Du solltest wissen, daß ich daran denke, er könnte eine von ihnen heiraten.«

»Will er sich deshalb hier niederlassen?«

»Deshalb! Unsinn, wie kannst du so etwas sagen! Aber es ist doch sehr wahrscheinlich, daß er sich in eine von ihnen verliebt! Und darum mußt du ihm deine Aufwartung machen, sobald er hier ist.«

»Dafür sehe ich keine Veranlassung. Du kannst ja mit den Mädchen hingehen, oder du läßt sie allein gehen, was vielleicht noch besser wäre, denn da du ebenso hübsch bist wie sie alle, magst du Mr. Bingley vielleicht von allen am besten gefallen.«

»Du schmeichelst mir, mein Lieber. Gewiß hatte auch ich mein Teil Schönheit, aber ich gebe nicht vor, jetzt noch etwas Besonderes zu sein. Wenn eine Frau fünf erwachsene Töchter hat, sollte sie aufhören, an ihre eigene Schönheit zu denken.«

»In solchen Fällen hat eine Frau oft keine Schönheit mehr, an die sie denken könnte.«

»Aber mein Lieber, du mußt Mr. Bingley unbedingt besuchen, wenn er hierherkommt.«

»Das kann ich beim besten Willen nicht versprechen.«

»Aber denk doch an deine Töchter. Bedenke nur, was für eine Partie eine von ihnen machen würde. Sir William und Lady Lucas sind entschlossen hinzugehen, nur aus diesem Grund; du weißt, im allgemeinen besuchen sie keine Neuankömmlinge. Wirklich, du *mußt* hingehen, *wir* können ihm doch unmöglich selber unsere Aufwartung machen, wenn du es nicht tust.«

»Du nimmst das bestimmt allzu genau. Ich wage zu behaupten, daß Mr. Bingley sehr erfreut sein wird, euch zu sehen; und ich werde ihm durch euch ein paar Zeilen zukommen lassen, um ihn meiner aufrichtigen Zustimmung zu versichern, eines der Mädchen, welches er auch wählen möge, zu heiraten; doch möchte ich ein gutes Wort für meine kleine Lizzy einlegen.«

»Ich ersuche dich, das nicht zu tun. Lizzy ist kein bißchen besser als die anderen; ganz gewiß ist sie nicht halb so hübsch wie Jane und auch nicht halb so fröhlich wie Lydia. Aber du gibst ihr ja immer den Vorzug.«

»Keine von ihnen hat viel Empfehlenswertes«, erwiderte er, »sie sind alle genauso töricht und unwissend wie andere Mädchen, aber Lizzy besitzt etwas mehr Intelligenz als ihre Schwestern.«

»Mr. Bennet, wie kannst du so schlecht über deine eigenen Kinder reden? Es macht dir Vergnügen, mich zu quälen. Du hast kein Erbarmen mit meinen schwachen Nerven.«

»Du irrst dich, meine Liebe. Ich habe großen Respekt vor deinen Nerven. Sie sind meine alten Freunde. Ich habe dich voller Hochachtung seit mindestens zwanzig Jahren von ihnen reden hören.«

»Ach, du weißt ja nicht, was ich leide!«

»Aber ich hoffe, du wirst darüber hinwegkommen

und noch viele junge Männer mit viertausend Pfund im Jahr in unsere Gegend kommen sehen.«

»Das wird uns gar nichts nützen, selbst wenn zwanzig davon hierherkämen, weil du ihnen ja keinen Besuch abstaten wirst.«

»Wenn es zwanzig sind, meine Liebe, dann kannst du dich darauf verlassen, daß ich allen meine Aufwartung machen werde.«

Mr. Bennet bestand aus einer so seltsamen Mischung aus gelegentlicher Heftigkeit, Schlagfertigkeit, sarkastischem Humor, Zurückhaltung und Kaprice, daß die Erfahrungen von dreiundzwanzig Ehejahren für seine Gattin nicht ausgereicht hatten, sein Wesen zu begreifen. Das ihre war weniger schwer zu ergründen. Sie war eine Frau von geringer Einsicht, wenig Kenntnissen und launenhafter Gemütsart. Wenn sie unzufrieden war, bildete sie sich ein, sie sei nervös. Ihre Lebensaufgabe war es, die Töchter zu verheiraten – ihre Freude, Besuche zu machen und Neuigkeiten zu erfahren.

KAPITEL 2

Mr. Bennet gehörte zu den ersten, die Mr. Bingley ihre Aufwartung machten. Er hatte es die ganze Zeit beabsichtigt, obgleich er seiner Gattin bis zum letzten Augenblick versicherte, daß er nicht gehen würde; und bis zum Abend des Tages, an dem er den Besuch gemacht hatte, wußte sie auch nichts davon. Es wurde dann auf folgende Weise enthüllt. Als Mr. Bennet sah, daß seine

zweite Tochter damit beschäftigt war, ihren Hut mit einem Besatz zu versehen, sagte er plötzlich zu ihr: »Ich hoffe, er wird Mr. Bingley gefallen, Lizzy.«

»Es ist uns nicht möglich zu wissen, was Mr. Bingley gefällt«, sagte ihre Mutter ärgerlich, »da wir ihn ja nicht besuchen werden.«

»Aber du vergißt, Mama«, sagte Elizabeth, »daß wir ihn bei den Gesellschaften treffen werden und daß Mrs. Long versprochen hat, ihn vorzustellen.«

»Ich glaube nicht, daß Mrs. Long so etwas tun wird. Sie hat doch selbst zwei Nichten. Außerdem ist sie egoistisch und scheinheilig, ich halte nicht viel von ihr.«

»Ich auch nicht«, sagte Mr. Bennet, »und ich bin froh zu hören, daß du nicht auf ihre Dienste angewiesen bist.«

Mrs. Bennet geruhte nicht zu antworten; aber unfähig, an sich zu halten, fing sie an, eine ihrer Töchter auszuschimpfen.

»Um Himmels willen, Kitty, huste nicht unentwegt! Nimm doch ein wenig Rücksicht auf meine Nerven. Du wirst sie mir noch zerreißen.«

»Kitty besitzt aber auch keinen Takt mit ihrem Husten«, sagte ihr Vater, »sie hustet immer zur unrechten Zeit.«

»Ich huste schließlich nicht zu meinem Vergnügen«, entgegnete Kitty gereizt.

»Wann soll denn euer nächster Ball sein, Lizzy?«

»Morgen in vierzehn Tagen.«

»Jawohl, so ist es«, rief ihre Mutter, »und Mrs. Long kommt erst am Tag davor zurück, es wird ihr also unmöglich sein, ihn einzuführen, denn sie kennt ihn ja selbst noch nicht.«

»Dann wirst du, meine Liebe, deiner Freundin gegenüber im Vorteil sein und *ihr* Mr. Bingley vorstellen können.«

»Unmöglich, Mr. Bennet, unmöglich, wo ich selbst nicht mit ihm bekannt bin; wie kannst du mich nur so zum besten halten!«

»Deine Umsicht ehrt dich. Eine vierzehntägige Bekanntschaft ist gewiß sehr kurz. Nach zwei Wochen kann man nicht wissen, was für ein Mensch er wirklich ist. Aber wenn *wir* nicht den Mut dazu haben, wird es jemand anders tun; und schließlich müssen Mrs. Long und ihre Nichten ihre Chance bekommen. Deshalb werde ich – da Mrs. Long es als einen Freundschaftsdienst ansehen wird und du diese Aufgabe ablehnst – die Sache selbst übernehmen.«

Die Mädchen starrten ihren Vater an. Mrs. Bennet sagte nur: »Unsinn, was für ein Unsinn!«

»Was hat dieser energische Protest zu bedeuten«, rief er. »Betrachtest du die Sitte des Vorstellens und das Gewicht, das darauf gelegt wird, als Unsinn? Da kann ich dir aber gar nicht zustimmen. Was sagst du dazu, Mary? Denn ich weiß, du bist eine junge Dame, die tiefe Betrachtungen anstellt, und du liest dicke Bücher und fertigst dir Auszüge daraus an.«

Mary wollte etwas sehr Verständiges sagen, wußte aber nicht, wie.

»Während Mary ihre Gedanken ordnet«, fuhr Mr. Bennet fort, »laßt uns zu Mr. Bingley zurückkehren.«

»Ich habe Mr. Bingley satt«, rief seine Gattin.

»*Das* zu hören bedaure ich, aber warum hast du mir das nicht früher gesagt? Hätte ich es heute morgen gewußt, hätte ich ihm heute bestimmt nicht meine Aufwartung gemacht. Das ist sehr unglücklich, aber da ich

es tatsächlich getan habe, können wir der Bekanntschaft nun nicht mehr entgehen.«

Die Verblüffung der Damen war genau das, was er sich gewünscht hatte, dabei übertraf Mrs. Bennets womöglich noch die ihrer Töchter; doch als der erste freudige Tumult vorüber war, erklärte sie, daß sie so etwas die ganze Zeit über vermutet habe.

»Wie gut das von dir war, mein lieber Mr. Bennet! Aber ich wußte, ich würde dich schließlich überzeugen. Ich war mir sicher, daß du deine Mädchen zu sehr liebst, um eine solche Bekanntschaft geringzuschätzen. Ach, wie bin ich froh! Und was für ein hübscher Scherz das war, daß du heute morgen hingegangen bist und bis jetzt kein Wort davon gesagt hast.«

»Na, Kitty, nun kannst du husten, soviel du Lust hast«, sagte Mr. Bennet; damit ging er, der Begeisterungsausbrüche seiner Frau überdrüssig, aus dem Zimmer.

»Was für einen großartigen Vater ihr Mädchen habt«, sagte sie, als die Tür wieder geschlossen war. »Ich weiß nicht, wie ihr ihm – oder übrigens auch mir – jemals seine Güte vergelten könnt. In unserem Alter ist es nicht so angenehm, jeden Tag neue Bekanntschaften zu machen, das kann ich euch sagen, aber um euretwillen würden wir alles tun. Lydia, mein Schatz, obgleich du die jüngste bist, glaube ich bestimmt, daß Mr. Bingley beim nächsten Ball mit dir tanzen wird.«

»Oh!« sagte Lydia beherzt, »davor ist mir nicht bange, ich bin zwar die jüngste, dafür aber die größte.«

Der Rest des Abends wurde mit Mutmaßungen darüber verbracht, wie bald Mr. Bingley wohl Mr. Bennets Besuch erwidern würde, und mit dem Beschluß, wann man ihn zum Dinner einladen würde.

KAPITEL 3

Jedoch was Mrs. Bennet mit Unterstützung ihrer fünf Töchter über diesen Gegenstand auch herausbekommen konnte – es reichte nicht aus, um ihrem Gatten eine wirklich befriedigende Beschreibung Mr. Bingleys zu entlocken. Sie fielen auf die verschiedenste Weise über ihn her – mit unverblühten Fragen, mit raffinierten Spekulationen und unbestimmten Vermutungen, doch er entzog sich der Geschicklichkeit von ihnen allen; so waren sie schließlich genötigt, den Informationen aus zweiter Hand von ihrer Nachbarin, Lady Lucas, Glauben zu schenken. Ihr Bericht fiel äußerst günstig aus. Sir William war von ihm begeistert gewesen. Er war noch ziemlich jung, erstaunlich gutaussehend, außerordentlich sympathisch, und als Krönung des ganzen beabsichtigte er, bei der nächsten Gesellschaft mit vielen Freunden dabeizusein. Nichts konnte erfreulicher sein! Gern zu tanzen war ein sicherer Schritt auf dem Wege, sich zu verlieben, und man setzte sehr lebhaft Hoffnungen auf Mr. Bingleys Herz.

»Wenn ich nur eine meiner Töchter glücklich in Netherfield verheiratet sehen kann«, sagte Mrs. Bennet zu ihrem Gatten, »und alle anderen gleichermaßen gut versorgt, dann bleibt mir nichts mehr zu wünschen.«

Nach ein paar Tagen erwiderte Mr. Bingley den Besuch Mr. Bennets, und die beiden saßen etwa zehn Minuten zusammen in der Bibliothek. Mr. Bingley hatte gehofft, daß es ihm vergönnt sein würde, einen Blick auf die jungen Damen zu werfen, von deren Schönheit er viel gehört hatte, doch er bekam nur den Vater zu sehen. Die Damen hatten etwas mehr Glück, denn es bot sich

ihnen die Gelegenheit, von einem oberen Fenster festzustellen, daß er einen blauen Mantel trug und auf einem Rappen gekommen war.

Eine Einladung zum Dinner wurde bald darauf abgesandt; und Mrs. Bennet hatte bereits einen Plan für die Speisenfolge aufgestellt, der ihrer Haushaltung Ehre machen sollte, als eine Antwort eintraf, die es erforderlich machte, alles zu verschieben. Mr. Bingley sei genötigt, am nächsten Tag in die Stadt zu fahren, und würde deshalb auf die Ehre verzichten müssen, ihrer Einladung Folge zu leisten, usw. usw. Mrs. Bennet war ziemlich aus der Fassung gebracht. Sie konnte sich nicht vorstellen, was Mr. Bingley so bald nach seiner Ankunft in Hertfordshire in der Stadt zu tun haben könnte; sie fürchtete schließlich, daß er vielleicht ständig von einem Ort zum anderen jagte und sich niemals in Netherfield richtig niederlassen würde, wie er es sollte. Lady Lucas linderte ihre Besorgnis ein wenig, indem sie den Gedanken aufbrachte, er sei nur deshalb in London, um recht viele Leute für den Ball herbeizuholen; und bald folgte auch das Gerücht, daß Mr. Bingley zwölf Damen und sieben Herren zu der Gesellschaft mitbringen würde. Eine solche Anzahl Damen betrübte die Mädchen, sie waren jedoch erleichtert, als sie am Tag vor dem Ball hörten, daß er statt zwölf Damen nur sechs aus London mitgebracht habe – seine fünf Schwestern und eine Cousine. Und als die Gruppe den Festsaal betrat, waren es schließlich zusammen nur fünf – Mr. Bingley, seine zwei Schwestern, der Gatte der älteren und ein weiterer junger Mann.

Mr. Bingley sah gut aus und besaß die Umgangsformen eines Gentleman; er hatte ein sympathisches Gesicht und ein ungezwungenes, natürliches Wesen. Die

Schwestern waren elegante Frauen mit einem Auftreten von unzweifelhafter Lebensart. Seinem Schwager, Mr. Hurst, sah man lediglich den Gentleman an; doch sein Freund, Mr. Darcy, zog – durch seine elegante, hohe Gestalt, seine schönen Gesichtszüge, seine vornehme Haltung und durch das Gerücht, das innerhalb von fünf Minuten überall die Runde machte, daß er zehntausend Pfund im Jahr habe – bald die Aufmerksamkeit des ganzen Saales auf sich. Die Herren bezeichneten ihn als einen stattlichen Mann, die Damen erklärten, er sähe viel besser aus als Mr. Bingley, und den halben Abend lang betrachtete man ihn voller Bewunderung – bis sein Benehmen einen Abscheu hervorrief, der das Blatt seiner Beliebtheit wendete, denn man entdeckte, daß er hochmütig war, sich der Gesellschaft überlegen glaubte und an nichts Gefallen fand; und sein ganzer großer Besitz in Derbyshire konnte ihn nicht davor bewahren, ein äußerst abstoßendes, übellauniges Gesicht zu haben und es nicht wert zu sein, mit seinem Freund verglichen zu werden.

Mr. Bingley hatte sich bald mit allen wichtigen Leuten im Saal bekanntgemacht; er war lebhaft und freimütig, ließ keinen Tanz aus, war ärgerlich, daß der Ball so früh zu Ende war, und sprach davon, daß er auf Netherfield bald selbst einen geben werde. Solche liebenswürdigen Eigenschaften mußten für sich sprechen. Was für ein Gegensatz zwischen ihm und seinem Freund! Mr. Darcy tanzte nur einmal mit Mrs. Hurst und einmal mit Miss Bingley, lehnte es ab, irgendeiner anderen Dame vorgestellt zu werden, und verbrachte den Rest des Abends damit, im Saal umherzuwandern und gelegentlich mit einem seiner eigenen Freunde zu sprechen. Von seinem Charakter hatte man nun eine feste Meinung. Er war

der hochmütigste, unangenehmste Mann der Welt, und jedermann hoffte, daß er niemals wieder erscheinen würde. Zu denen, die am leidenschaftlichsten gegen ihn eingenommen waren, gehörte Mrs. Bennet, deren Abneigung gegen sein allgemeines Betragen sich zu einem ganz besonderen Groll verschärfte, weil er eine ihrer Töchter beleidigt hatte.

Elizabeth Bennet war durch den Mangel an Herren genötigt, während zweier Tänze sitzenzubleiben; während dieser Zeit hatte Mr. Darcy einmal ganz in ihrer Nähe gestanden, so daß sie seine Unterhaltung mit Mr. Bingley mitanhören konnte, der für ein paar Minuten dem Tanz fernblieb, um seinen Freund zum Mitmachen zu bewegen.

»Komm, Darcy«, sagte er, »ich will, daß du tanzt. Ich sehe dich nicht gern hier so stumpfsinnig allein herumstehen. Du solltest wirklich lieber tanzen.«

»Das werde ich nicht! Du weißt, wie ich das verabscheue, wenn ich mit meiner Partnerin nicht gut bekannt bin. Bei einer Gesellschaft wie dieser wäre das unerträglich. Deine Schwestern sind bereits vergeben, und es ist keine andere Frau im Saal, mit der zu tanzen nicht eine Strafe für mich wäre.«

»So anspruchsvoll wäre ich nicht«, rief Bingley, »nicht für ein Königreich! Auf Ehre, mir sind noch nie so viele liebenswürdige Mädchen in meinem Leben begegnet wie an diesem Abend, und einige von denen, die du hier siehst, sind sogar ungewöhnlich hübsch.«

»Du tanzt mit dem einzigen schönen Mädchen im Saal«, sagte Mr. Darcy mit einem Blick auf die älteste Miss Bennet.

»Oh, sie ist das herrlichste Geschöpf, das ich je erblickt habe! Aber da sitzt eine ihrer Schwestern direkt

hinter dir – sie ist sehr hübsch, und ich darf wohl sagen, auch sehr liebenswürdig. Laß mich meine Partnerin bitten, euch bekanntzumachen.«

»Welche meinst du?« Er drehte sich um, sah Elizabeth einen Moment an, wandte sich aber ab, als er bemerkte, daß er ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt hatte, und sagte kühl: »Sie ist passabel, aber nicht schön genug, um mich in Versuchung zu bringen; ich bin nicht in der Stimmung, Damen Bedeutung zuzumessen, die von anderen Männern nicht beachtet werden. Du solltest lieber zu deiner Partnerin zurückkehren und dich ihrer Gunst erfreuen, du verschwendest nur deine Zeit mit mir.«

Mr. Bingley folgte seinem Rat. Mr. Darcy entfernte sich, und Elizabeth blieb mit nicht sehr freundlichen Gefühlen für ihn zurück. Sie erzählte die Geschichte jedoch sehr temperamentvoll ihren Freundinnen, denn sie hatte ein lebhaftes, spielerisches Naturell, das sie an allem Absurden Vergnügen finden ließ.

Der Abend war insgesamt für die Familie sehr erfreulich verlaufen. Mrs. Bennet hatte gesehen, daß ihre älteste Tochter von den Netherfield-Leuten viel bewundert wurde. Mr. Bingley hatte zweimal mit ihr getanzt, und auch von seinen Schwestern war sie ausgezeichnet worden. Jane war ebenso beglückt darüber wie ihre Mutter, wengleich auf eine stillere Art. Elizabeth freute sich für Jane. Mary hatte gehört, wie sie Miss Bingley gegenüber als das gebildetste Mädchen der ganzen Nachbarschaft erwähnt wurde; und Catherine und Lydia waren so glücklich gewesen, niemals ohne Tanzpartner zu sein, und das war alles, wonach sie bisher bei einem Ball zu trachten gelernt hatten. So kehrten sie in guter Stimmung nach Longbourn zurück, dem Dorf, in dem sie lebten und dessen bedeutendste Einwohner sie waren.

Mr. Bennet war noch auf, als sie ankamen. Wenn er las, achtete er nicht auf die Zeit, und diesmal spielte ein gut Teil Neugier mit, etwas über das Ereignis des Abends zu erfahren, das so glänzende Erwartungen geweckt hatte. Er hatte eigentlich gehofft, daß all die Absichten seiner Frau auf den Fremden enttäuscht würden, aber er erkannte bald, daß er etwas ganz anderes zu hören bekam.

»Oh, mein lieber Bennet«, rief sie, als sie das Zimmer betraten, »wir hatten einen herrlichen Abend, es war ein ganz vortrefflicher Ball. Ich wünschte, du wärest dort gewesen. Jane wurde so bewundert, es hätte nicht besser sein können. Alle haben gesagt, wie gut sie aussieht, und Mr. Bingley fand sie sehr schön und hat zweimal mit ihr getanzt – denk dir nur, mein Lieber, er hat tatsächlich zweimal mit ihr getanzt; und sie war das einzige Mädchen im Saal, das er zweimal aufgefordert hat. Zuallererst hat er Miss Lucas aufgefordert. Ich war so ärgerlich, als er mit ihr zum Tanz antrat; aber er hat sie überhaupt nicht bewundert – wahrhaftig, niemand kann das, nicht wahr –; aber er schien ganz begeistert von Jane, als er sie beim Tanz sah. Und er erkundigte sich, wer sie sei, und wurde ihr vorgestellt, und dann bat er sie um die nächsten Tänze. Die dritten tanzte er mit Miss King und die vierten mit Maria Lucas und die fünften wieder mit Jane und die beiden sechsten mit Lizzy, und den Boulanger ...«

»Wenn er nur irgendwelches Mitgefühl mit mir gehabt hätte«, rief ihr Gatte ungeduldig, »dann hätte er nicht halb soviel getanzt! Um Himmels willen, erzähl mir nichts mehr über seine Partnerinnen. Hätte er sich doch nur gleich beim ersten Tanz einen Knöchel verstaucht!«

»Oh, mein Lieber«, fuhr Mrs. Bennet fort, »ich bin

ganz entzückt von ihm. Er sieht so ungemein gut aus! Und seine Schwestern sind reizende Frauen. Ich habe noch nie in meinem Leben etwas so Elegantes gesehen wie ihre Kleider. Ich möchte behaupten, daß die Spitze auf Mrs. Hursts Kleid . . .«

Hier wurde sie erneut unterbrochen. Mr. Bennet protestierte gegen jegliche Beschreibung von Putz. Sie war deshalb genötigt, sich auf einen anderen Aspekt der Sache zu verlegen, und so berichtete sie mit viel Bitterkeit und einiger Übertreibung von der empörenden Unverschämtheit Mr. Darcys.

»Aber ich kann dir versichern«, fügte sie hinzu, »daß Lizzy nicht viel verliert, wenn sie seinem Geschmack nicht genügt, denn er ist ein ganz schrecklicher, unangenehmer Mensch, der es nicht wert ist, daß man ihm zu Gefallen ist. So überheblich und eingebildet ist er, daß es ganz unerträglich war. Er wanderte nur hin und her und kam sich mächtig erhaben vor! Sieht nicht einmal gut genug aus, um mit ihm zu tanzen! Ich wünschte, du wärst dabeigewesen, mein Lieber, um ihm einen deiner Dämpfer zu verpassen. Ich verabscheue den Mann.«

KAPITEL 4

Als Jane und Elizabeth allein waren, offenbarte die erstere, die sich zuvor mit ihrem Lob für Mr. Bingley zurückgehalten hatte, ihrer Schwester, wie sehr sie ihn bewunderte.

»Er ist geradeso, wie ein junger Mann sein sollte«, sagte sie, »verständlich, freundlich und voller Leben; und